

VORGESCHICHTLICHE FORSCHUNGEN

IN VERBINDUNG MIT
O. ALMGREN, G. KARO, B. MEISSNER,
H. OBERMAIER UND H. RANKE
HERAUSGEGEBEN VON
M. EBERT

ERSTER BAND



BERLIN 1924—1926

VERLAG VON WALTER DE GRUYTER & CO.

VORGESCHICHTLICHE FORSCHUNGEN

ERSTER BAND

FRIEDRICH BEHN, HAUSURNEN
KURT TACKENBERG, DIE WANDALEN IN NIEDERSCHLESISIEN
BOLKO FRH. V. RICHTHOFEN, DIE ÄLTERE
BRONZEZEIT IN SCHLESISIEN
ERNST SPROCKHOFF, DIE KULTUREN DER JÜNGEREN
STEINZEIT IN DER MARK BRANDENBURG



BERLIN 1924—1926

VERLAG VON WALTER DE GRUYTER & CO.

VORGESCHICHTLICHE FORSCHUNGEN

IN VERBINDUNG MIT
O. ALMGREN, G. KARO, B. MEISSNER,
H. OBERMAIER UND H. RANKE
HERAUSGEGEBEN VON
M. EBERT

ERSTER BAND VIERTES HEFT

DIE KULTUREN DER JÜNGEREN STEINZEIT IN DER MARK BRANDENBURG

VON
ERNST SPROCKHOFF



BERLIN 1926

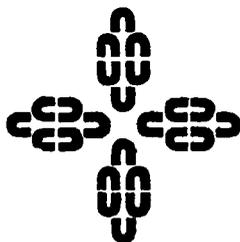
VERLAG VON WALTER DE GRUYTER & CO.

DIE KULTUREN DER
JÜNGEREN STEINZEIT
IN DER
MARK BRANDENBURG

VON

ERNST SPROCKHOFF

MIT 58 TAFELN



BERLIN 1926

VERLAG VON WALTER DE GRUYTER & CO.

Alle Rechte, einschließlich des Übersetzungsrechtes, vorbehalten.

Druck von Metzger & Wittig in Leipzig.

DEM ANDENKEN
M E I N E R E L T E R N

ÜBERSICHT

	Seite
Vorbemerkung	VII
Einleitung	IX
I. Die Megalithkultur	1—25
1. Gräber	1
2. Keramik	6
3. Beigaben	18
II. Die Havelländer Kultur	26—46
1. Walternienburger Stufe	29
2. Bernburger Gruppe	29
3. Havelländer Stufe	33
III. Die Schnurkeramik	50—82
1. Die Schnurkeramik des Havellandes	50
2. Die Oderschnurkeramik	55
IV. Die Kultur der Kugelamphoren	83—116
1. Ursprung	83
2. Verzierung	91
3. Beigaben	107
4. Zeitstellung	109
V. Südliche Einflüsse fremder Kulturen	116—129
1. Keramik	116
2. Beigaben	126
Schluß	130—134
1. Siedlung und Hausbau	130
2. Zusammenfassung	134
Anhang	138
Anlage 1—28	138—181
Register	182

VORBEMERKUNG

Die nachfolgende Arbeit hat zu ihrem größten Teile der Philosophischen Fakultät der Universität Königsberg als Promotionsschrift im Sommer 1924 vorgelegen. Den Winter 1924/25 und den folgenden Sommer habe ich benutzt, um einige Abschnitte hinzuzufügen, andere zu ergänzen und das Ganze in seinen Einzelheiten erneut durchzuprüfen.

Allen meinen hochverehrten Lehrern, Herrn Dr. Kiekebusch, Herrn Geheimrat Prof. Kossinna, Herrn Prof. H. Schmidt, insbesondere aber Herrn Prof. M. Ebert, der den ersten Ausbau der Untersuchung veranlaßt hat und dem ich ständige Anregung und Förderung verdanke, spreche ich auch an dieser Stelle ehrerbietigst meinen wärmsten Dank aus.

Um das Steinzeitmaterial möglichst vollständig für das Gebiet der Mark Brandenburg vorlegen zu können, habe ich mich bemüht, außer den großen auch die kleineren Museen und die Privatsammlungen zu besuchen, soweit mir das irgend möglich war. Meine Museumsreisen führten mich durch folgende Sammlungen:

Angermünde:	Heimatmuseum,
Berlin:	Märkisches Museum,
Berlin:	Staatmuseum,
Berlin:	Prof.-Götze-Archiv,
Berlin:	Sammlung M. Schneider,
Berlin:	Sammlung Wilke,
Brandenburg a. H.:	Museum des historischen Vereins,
Breslau:	Museum für Kunstgewerbe und Altertümer,
Dahme (Mark):	Städt. Museum im Schloß,
Danzig:	Provinzialmuseum,
Dresden:	Prähistorische Abteilung im Zwinger,
Elbing:	Städtisches Museum,
Frankfurt a. O.:	Lienau-Haus,
Freienwalde a. O.:	Museum des Geschichtsvereins,
Friedeberg Nm.:	Heimatmuseum,
Fürstenwalde a. Spree:	Heimatmuseum,
Görlitz:	Ruhmeshalle,
Groß-Beeren:	Sammlung Dr. W. Hindenburg,
Groß-Wusterwitz:	Sammlung Stimming,
Guben:	Städt. Museum (ehem. Gymnasialsammlung),
Halle a. S.:	Provinzialmuseum,
Heiligengrabe:	Prignitzmuseum,
Ketzin:	Städt. Museum und Sammlung Pfarrer Schmidt, ¹⁾

¹⁾ Die Sammlung Schmidt befindet sich jetzt zum größten Teil im Märkischen Museum, Berlin.

Kietz b. Rhinow:	Sammlung Lehrer Rausch,
Königsberg Ostpr.:	Prussiamuseum,
Königsberg Nm.:	Städt. Sammlung im Rathaus,
Kottbus:	Niederlausitzer Museum,
Landsberg a. W.:	Städt. Museum und Sammlung Buchholz.
Leipzig:	Grassi-Museum,
Müncheberg:	Kreismuseum,
Nauen:	Heimatmuseum,
Neuruppin:	Zietenmuseum,
Neustrelitz:	Prähistorische Sammlung im Schloß,
Perleberg:	Slg. Ratig und Heimatmuseum,
Potsdam:	Städt. Museum,
Prenzlau:	Museum des Uckermärkischen Geschichtsvereins,
Schmiedeberg Um.:	Sammlung v. d. Hagen,
Schwerin:	Großherzogliches Museum,
Stendal:	Dommuseum,
Stettin:	Provinzialmuseum,
Wittstock:	Gymnasialsammlung.

Es befindet sich kaum eine unter den genannten Sammlungen, in der ich nicht aufs freundlichste empfangen und gefördert wäre. Hierfür möchte ich auch an dieser Stelle meinen aufrichtigsten Dank aussprechen,

Mein Bestreben war, vor allem die Keramik als das Bedeutsamste aus dem Bestande unserer neolithischen Kulturen in möglichster Ausführlichkeit vorzuführen. Darum ist auf die Abbildung besonderer Wert gelegt und sind nach Möglichkeit Photographien verwendet. Die Aufnahmen sind sämtlich neu und eigens für diesen Zweck hergestellt. Ein großer Teil des vorgelegten Materials ist bisher noch nicht veröffentlicht worden.

Berlin, April 1926.

ERNST SPROCKHOFF

EINLEITUNG

Die Literatur über die jüngere märkische Steinzeit ist nicht sehr groß. Wegweiser war bisher Brunners Arbeit über „Die steinzeitliche Keramik der Mark Brandenburg“, Archiv f. Anthropologie Bd. XXV Heft 3, 1898, Braunschweig. Sie hat uns treu fast 30 Jahre gedient, kann jedoch dem nun bekannten Material nicht mehr gerecht sein, abgesehen davon, daß ihre Methode den heutigen Anforderungen der Wissenschaft nicht mehr entspricht. Den Charakter der jüngeren Steinzeit unserer Mark im allgemeinen hat 1912 Kiekebusch gezeichnet innerhalb seiner Vorgeschichte der Mark Brandenburg in der „Landeskunde der Provinz Brandenburg“ Bd. III. Es liegt in der Anlage des genannten Werkes begründet, daß die Ausführungen über die jüngere Steinzeit nur mehr für eine erste Einführung in Frage kommen. Auch in dem „Märkischen Heimatbuch“, herausgegeben v. d. Staatl. Stelle f. Naturdenkmalpflege in Preußen, Berlin 1924, konnte Kiekebusch in dem das märkische Neolithikum behandelnden Abschnitt nur eine Ergänzung der oben genannten Landeskunde als eine Verbreiterung der Grundlage bringen. In diesem Falle verbot ebenfalls der Zweck der Unternehmung eine ausführlichere Darlegung der steinzeitlichen Verhältnisse.¹⁾

Während Kiekebusch so durch Gesamtdarstellungen der märkischen Vorzeit die neolithischen Verhältnisse beleuchtete, hat man andererseits gesonderte Landschaften oder einzelne Gefäßtypen zum Gegenstande der Untersuchung gemacht. So hat die neumärkische Steinzeit eine kurze zusammenfassende Behandlung durch Götze's, „Vorgeschichte der Neumark“, im Jahre 1897 erfahren. Die jetzt zu erwartenden vorgeschichtlichen Denkmäler des Kreises Königsberg werden für einen Teil des Gebietes den modernen Forderungen Rechnung tragen. Doch handelt es sich bei diesen Veröffentlichungen der „Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg“ weniger um Darstellungen der Vorgeschichte als um wichtige Inventarwerke. Es sind auf diesem Wege durch Götze bereits folgende Kreise veröffentlicht worden: Ostprignitz 1907, Westprignitz 1912, Lebus 1920 und die Stadt Frankfurt a. O. 1920. Es besteht die Hoffnung, daß durch die archäologische Landesaufnahme, die neuerdings zunächst für den Kreis Ostprignitz von Matthes in Angriff genommen worden ist, das gesamte Material der Mark allmählich in vollem Umfange erfaßt wird. Für die Steinzeit der Uckermark besitzen wir in dem Werke von Schumann, „Die Steinzeitgräber der Uckermark“ Prenzlau 1904, eine grundlegende und heute noch unentbehrliche gute Materialsammlung und beachtenswerte Würdigung des Stoffes. Schumanns Arbeit hat eine verdienstvolle Ergänzung durch v. d. Hagen erfahren in Mannus 7 (1915) S. 33ff. unter dem Titel: „Neuere Funde von Steinzeitgräbern in der Uckermark“.

Einzelne steinzeitliche Gefäßtypen sind von Götze und Kossinna behandelt worden, wenn auch nicht beschränkt auf das Gebiet der Mark, sondern in ihrem Gesamtvorkommen. Es handelt sich dabei vornehmlich um die Oderschur-

¹⁾ Vgl. Vorgeschichtliches Jahrbuch I (1924) S. 26.

keramik und die Kugelamphoren. Grundlegendes über die Oderschnurkeramik hat Götze bereits im Jahre 1892 in der Zeitschrift f. Ethn. S. (180) ff. ausgesprochen, indem er einerseits ihren selbständigen Charakter andeutete, andererseits auf ihre Abhängigkeit von Thüringen hinwies. Durch Kossinna hat sie (Mannus 2 [1910]) S. 70 ff. und in seiner Deutschen Vorgeschichte, Mannus-Bibl. 9, 4. Aufl. S. 32, einen Platz innerhalb größerer Zusammenhänge gefunden, wodurch ihr naturgemäß eine gesonderte Würdigung versagt bleiben mußte. In einer kurzen Skizze, Götze-Festschrift 1924 S. 44 ff., habe ich dann eine knappe Charakteristik der Oderschnurkeramik zu geben versucht. Die Kultur der Kugelamphoren ist für die Mark noch nicht genauer untersucht worden. Selbstverständlich hat man aber in den entsprechenden allgemeinen Abhandlungen über diese auffallende Erscheinung auch die damals bekannten märkischen Funde berücksichtigt. Eine erste Ordnung hat hier wiederum Götze unternommen: (Zeitschr. f. Ethn. 1900 S. 154 ff.). Das mit der Zeit bedeutend angewachsene Material hat Kossinna zusammengetragen und im Mannus 13 (1921) S. 240 ff. veröffentlicht. Diese Fundliste muß heute die Grundlage für entsprechende Untersuchungen bilden, leider fehlen aber immer noch die längst erwarteten wertvollen Ausführungen zu dem Verzeichnis, so daß man auf die knappen Bemerkungen Kossinnas in seiner Deutschen Vorgeschichte 4. Aufl. S. 30 ff. angewiesen ist.

Alle märkischen Steinzeitkulturen sind in größerem Zusammenhange auch von Åberg behandelt worden (Das nordische Kulturgebiet in Mitteleuropa während der jüngeren Steinzeit 1918). Für die Siedlungsforschung bahnbrechend waren die Grabungen von Kiekebusch in Trebus (P. Z. 5 [1913] S. 340 ff.).

Die steinzeitliche Keramik der Mark im besonderen ist in neuerer Zeit nur einmal zum Gegenstand tiefer gehender Untersuchung gemacht worden. Heßler hat sich im Anschluß an seine Grabungen in Trebus mit ihren Fragen beschäftigt (Müncheberger Mittlg. 3 [1913] S. 26 ff.). Eine wertvolle Studie neuester Zeit ist von Hohmann in der Festschrift der Brandenburgia 1924 über das Steinzeitdorf von Waltersdorf erschienen. In Aussicht steht ferner eine Veröffentlichung der Grabungen von Schmergow durch den Entdecker M. Schneider, die das sehr wichtige Material dieser Siedlung einem größeren Kreise zugänglich machen wird.

Die märkische jüngere Steinzeit hat also noch keine umfangreichere Behandlung erfahren. Bei der Darstellung vorgeschichtlicher Kulturen im Rahmen moderner Territorialeinteilungen entsteht dabei allerdings die Gefahr, das Bild einer Kultur zu verzerren, wenn sie nicht in ihrer ganzen Ausdehnung behandelt wird. Nun decken sich aber die Kulturgruppen der jüngeren Steinzeit teilweise mit den Landesgrenzen unserer heutigen Provinz. Wo die heimischen Kulturen darüber hinausgehen, habe ich nach Möglichkeit das Fundmaterial des Nachbargebietes einbezogen. Doch habe ich in diesen Fällen nicht die Sicherheit, das nicht märkische Material in derselben Vollständigkeit zu besitzen wie das heimische. Diese territoriale Einengung des Themas lag nicht in meiner Absicht, sondern ich bin durch die Zeitverhältnisse dazu gezwungen worden, mich auf ein engeres Gebiet zu beschränken, wobei ich möglichste Vollständigkeit angestrebt habe. Bei der Vielgestaltigkeit der jüngeren Steinzeit in unseren Gebieten ist ein genaueres Studium der landschaftlichen Verhältnisse die notwendige Grundlage, um ein richtiges Allgemeinbild zu gewinnen.

VERZEICHNIS DER ABKÜRZUNGEN

- Åberg = N. Åberg, Das nordische Kulturgebiet in Mitteleuropa. Leipzig 1918.
- Altschlesien = Altschlesien, Mitteilungen des Schlesischen Altertumsvereins. Seit 1922.
- Beltz V. A. M. = R. Beltz, Die vorgeschichtlichen Altertümer des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin. Schwerin i. M. 1910.
- Brunner = K. Brunner, Die steinzeitliche Keramik der Mark Brandenburg. Braunschweig 1898.
- Ebert Reallexikon = Reallexikon der Vorgeschichte, unter Mitwirkung zahlreicher Fachgelehrter herausgegeben v. M. Ebert. Berlin, W. de Gruyter. Seit 1924 ff.
- Götze Archiv = Material für die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg, gesammelt von A. Götze-Berlin.
- Götze Gefäßformen = A. Götze, Gefäßformen und Ornamente der Schnurkeramik im Flußgebiete der Saale. Jena 1891.
- Götze, Höfer, Zschiesche = Götze, Höfer, Zschiesche, Die vor- und frühgeschichtlichen Altertümer Thüringens. Würzburg 1909.
- Jahresschrift = Jahresschrift für die Vorgeschichte der sächsisch-thüringischen Länder Halle a. S. seit 1905.
- Kossinna D. V.⁴ = G. Kossinna, Die deutsche Vorgeschichte. 4. Aufl. Würzburg 1924.
- Mannus = Mannus, Zeitschrift für Deutsche Vorgeschichte.
- M. B. = Mannus Bibliothek, herausgegeben v. G. Kossinna, Kabitzsch-Leipzig.
- M. M. = Märkisches Museum Berlin.
- Nachr. = Nachrichten über deutsche Altertumsfunde.
- Niklasson Studien = N. Niklasson, Studien über die Walternienburg-Bernburger Kultur I. Jahresschrift Bd. 13 (1925).
- P. Z. = Prähistorische Zeitschrift.
- Reinerth Chronologie = H. Reinerth, Chronologie der jüngeren Steinzeit in Süddeutschland. Filser-Augsburg 1923.
- Staatsm. = Staatsmuseum Berlin.
- Slg. = Sammlung.
- Stend. Beitr. = Beiträge zur Geschichte, Landes- und Volkskunde der Altmark. Stendal. Herausgegeben von P. Kupka.
- Schles. Vorz. N. F. = Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift, Zeitschrift des Schlesischen Altertumsvereins. Breslau. Neue Folge.
- Schuchhardt Alteuropa = C. Schuchhardt, Alteuropa in seiner Kultur- und Stilentwicklung. Berlin 1919.
- Schumann = H. Schumann, Die Steinzeitgräber der Uckermark. Prenzlau 1904.
- S. Müller Stenaldere = S. Müller, Oldtidens Kunst, Stenaldere. Kopenhagen 1918.
- Z. f. Ethn. = Zeitschrift für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. Berlin.
-

I. DIE MEGALITHKULTUR

Tf. 1—11 (Anlage 1—7)

Das Gebiet der Mark Brandenburg gehört während der jüngeren Steinzeit zum nordischen Kulturkreise, von dem es einen nach Süden vorgeschobenen Ausläufer bildet. Bei diesem Charakter eines Außenbezirkes kann eine Untersuchung über die Megalithkultur der Mark weniger von ihrer Gesamterscheinung ausgehen, als vielmehr von einer Betrachtung typischer Merkmale dieser Kultur, mit deren Hilfe sie hierzulande nachgewiesen und ihre Ausbreitung abgegrenzt werden kann. Als typische Kennzeichen der Megalithkultur betrachte ich:

1. die Megalithgräber,
2. die Megalithkeramik,
3. Beigaben in Form von bestimmten Feuersteinäxten, Dolchen, Lanzen-
spitzen und durchbohrten Äxten aus Felsgestein von nordischem Typus.

I. DIE GRÄBER

Als Megalithgräber gelten Dolmen, Ganggräber, Hünenbetten und die unterirdischen Steinkisten. Von den über 100 einst vorhandenen oberirdischen Megalithgräbern sind heute kaum noch ein Dutzend erhalten, während der Rest nur aus kläglichen Trümmern oder Literaturangaben erschlossen werden kann. Ich ziehe daher bei der Untersuchung über die Verbreitung der Megalithgräber nicht nur die heute noch vorhandenen Denkmäler zu Rate — ihrer sind zu wenige —, sondern will versuchen, das Material auf andere Art möglichst zu vervollständigen. Zu diesem Zwecke habe ich die Literaturangaben herangezogen, die sich hauptsächlich in den Schriften von Bekmann¹⁾ und Ledebour²⁾ finden (Anlage 1). Um in der Beurteilung der oft für moderne wissenschaftliche Zwecke nicht ausreichenden Angaben dieser beiden Autoren jedermann eine Nachprüfung zu ermöglichen, sind nicht Stichwörter aus der Literatur herausgezogen, sondern ist möglichst die volle Beschreibung der Erscheinung gegeben. Nur auf diese Weise scheint mir eine einigermaßen einwandfreie Beurteilung ihrer Angaben möglich. Es ist hier nur eine Bemerkung über die Bedeutung mancher Ausdrücke Bekmanns hinzuzufügen. Wenn er von Denkmälern berichtet, bei denen auf drei gewaltigen Blöcken ein noch gewaltigerer ruht („was die Leute einen Grabaltar nennen“), so darf man in diesem Bau zweifellos ein dolmenähnliches Grabmal erblicken, zumal, wenn es weithin sichtbar auf einem Hügel steht. Da Bekmann diese Bauten öfter als Grabaltäre bezeichnet, so nehme ich an, daß auch an Stellen, wo er ohne nähere Beschreibung nur kurz von einem Grabaltar spricht, darunter ein Megalithgrab zu verstehen ist. Ein Gleiches gilt von seinem Ausdruck „Hünenstein“, womit er das noch erhaltene Megalithgrab von Trebenow bezeichnet.

¹⁾ Bekmann, Historische Beschreibung der Kur- und Mark Brandenburg. Berlin 1826.

²⁾ Ledebour, Die heidnischen Altertümer des Regbz. Potsdam. Berlin 1852.

Insonderheit habe ich alle Bauten, die er kurz als Steindenkmäler bezeichnet, als Megalithgräber aufgefaßt, da an einigen Stellen zweifellos steinzeitliche Gräber darunter zu verstehen sind. Die Bezeichnungen „Hünengräber“, „Wendengräber“ und „Schwedenschanze“ dagegen sind vieldeutig; deshalb habe ich sie nur bei unzweideutiger Beschreibung des Denkmals benutzt. Ich bin mir wohl bewußt, daß Bekmann mit „Grabaltar“, „Hünenstein“ und „Steindenkmäl“ vielleicht auch einmal ein Grab bezeichnet hat, das nicht der Steinzeit angehört, womöglich gar kein vorgeschichtliches Denkmal ist, doch dürfte das nur ausnahmsweise geschehen sein. Mit einem kleinen Fehlerbetrag muß also bei Auswertung der literarischen Quellen gerechnet werden, wenn anders man nicht auf diese Hilfsmittel verzichten will. Doch füllen sie gerade bei der Magerkeit der erhaltenen Denkmäler eine empfindliche Lücke zum Teil aus. Die bekanntesten Bauten, die noch bestimmte Megalithtypen erkennen lassen, befinden sich bei folgenden Orten: Trebenow (Kr. Prenzlau), Mürow (Kr. Angermünde), Neuenfeld (Kr. Prenzlau), Hammelstall (Kr. Prenzlau), Schwaneberg (Kr. Prenzlau¹), Mellen (Kr. Westprignitz²), Suckow (Kr. Angermünde³). Als älteste Megalithgräber gelten die Dolmen. Vielleicht können die Gräber von Trebenow und Neuenfeldt noch als solche gelten. Sie besitzen drei Tragsteine unter einem Deckstein. Das Grab von Mürow dagegen hatte ursprünglich mindestens sechs bis sieben Tragsteine und mehrere Decksteine. Es ist daher als eine Weiterbildung des einfachen Dolmen anzusehen, ebenfalls die Gräber von Schwaneberg, Suckow und Hammelstall, deren Kammern von je zwei Steinplatten überdeckt sind. Es kommt hinzu, daß die drei letztgenannten stark in die Erde „ingesenkt“ sind, wenn sie nicht vielleicht sogar ursprünglich vollständig mit einem Hügel überdeckt waren. Schuchhardt⁴) nimmt wie bekannt, an, daß bei der Anlage sämtliche Megalithgräber, auch die heute frei auf einer Anhöhe stehenden Dolmen, von einem Erdhügel bedeckt gewesen seien. Es liegen bei den oben genannten Dolmenformen in der Mark nur bei dem Grabe von Suckow Anzeichen in dieser Richtung vor. Eine besondere Untersuchung fehlt zwar über dieses Bauwerk, doch zeigt der Augenschein, daß die Kammer zu ebener Erde aufgesetzt ist. Um das Grab legt sich ein Rollsteinhügel von mäßiger Höhe, der etwa bis zur Mitte der Tragsteine ansteigt. Der äußere Umriß erscheint kreisförmig. Man wird annehmen dürfen, daß über diesem Steinhügel noch eine Erdschicht lag, die bis an die Decksteine reichte. Wasser, Wind und unberufene Schatzgräber — die beiden Decksteine sind herabgestürzt — werden für das Verschwinden der beweglichen Erdbedeckung verantwortlich zu machen sein. Jedenfalls spricht der heutige Zustand dafür, daß dieses dolmenartige Grab von einem künstlich errichteten Hügel umgeben war.

Ganggräber sind in der Mark mit vielleicht einer Ausnahme (Anlage 1, 20) nicht vertreten, dagegen zeigt die Anlage von Mellen das typische Hünenbett. Sie erhellt zur Genüge aus dem Grundriß.⁵) Auch diese Hünenbetten sollen nach Schuchhardt einst unter dem Schutz eines deckenden Hügels gelegen haben, was für einen Teil durch Grabungen gesichert ist.⁶) Eine derartige Einbettung und Überdeckung scheint das Hünenbett von Mellen auch besessen zu haben, denn der „Hügel“, „auf“ dem es errichtet ist, hat genau die Größe des Steinkranzes, der die Grabkammer umgibt, so daß man demnach von einem das Grab tragenden Hügel kaum sprechen dürfte.

¹) Schumann, Steinzeitgräber.

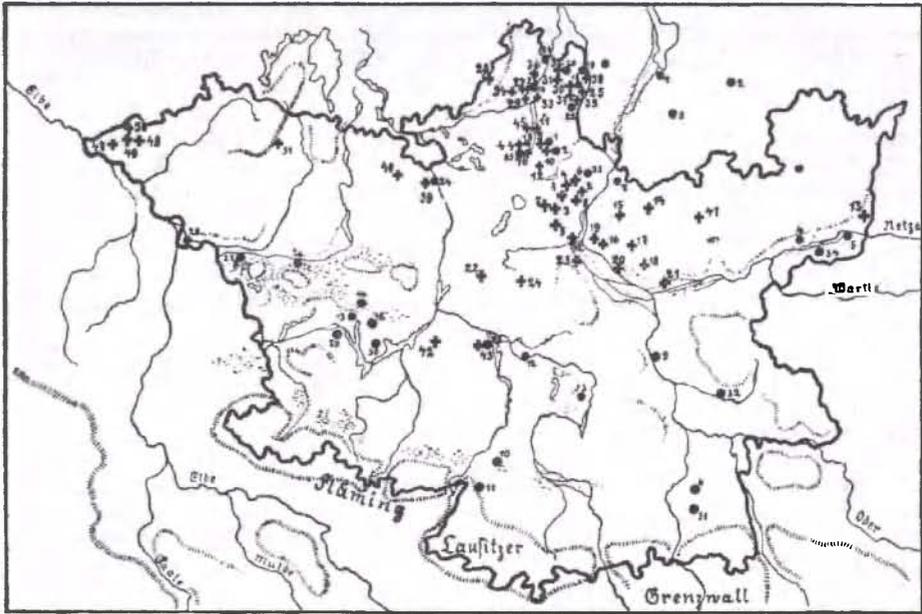
²) Götze, Westprignitz.

³) v. d. Hagen in Mannus 7, wo er irrtümlich als Steinblockkiste angesprochen wird.

⁴) Alt-Europa 1919. S. 74.

⁵) Götze, Westprignitz, S. 24, Abb. 33.

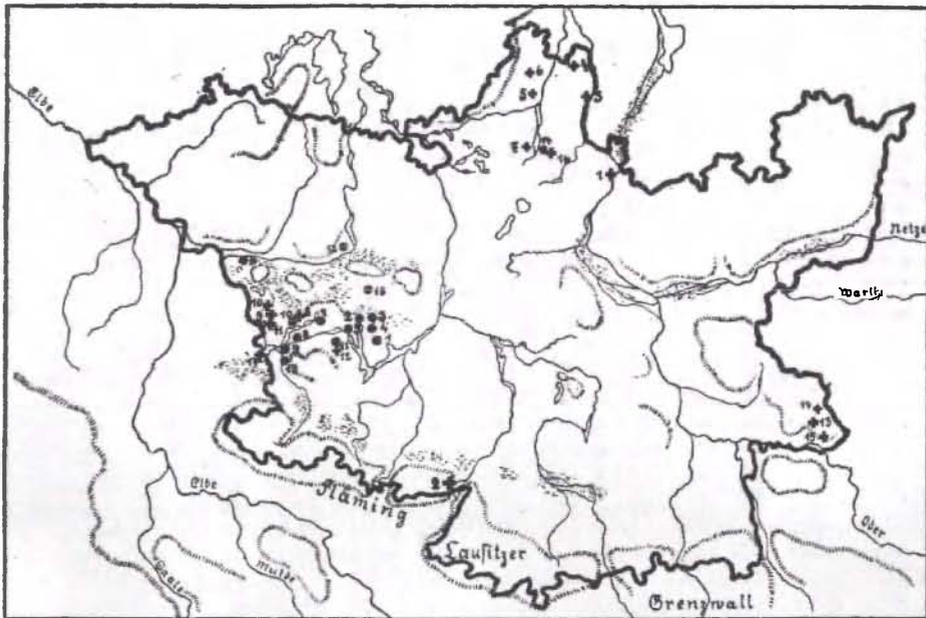
⁶) Holwerda, P. Z. V. 1913 S. 435ff.



+ Gräber

a

■ Keramik



+ Walternienburger Stufe

b

■ Bernburger Stufe

a Verbreitung der Megalithkultur in der Mark. — b Verbreitung der Walternienburg-Bernburger Kultur in der Mark.

Die erhaltenen oberirdischen Megalithbauten weisen nur das nördliche Gebiet der Mark dem nordischen Kulturkreise zu. In demselben Sinne sprechen auch die Angaben über die bereits zerstörten Anlagen. Auffallend ist jedoch die Fundleere im Gebiet der Kreise Ostprignitz, Ruppin und des Westteiles von Templin (Tf. 1a). Auch Megalithkeramik ist dort selten. Man ist daher versucht, ein doppeltes Einströmen der Megalithkultur in die Mark anzunehmen: von Norden her floß ein Arm in die Uckermark, charakterisiert durch Dolmenformen und ihre Weiterbildung — bei Wilhelmsbruch (Kr. Landsberg) scheint ein richtiges Ganggrab vorhanden gewesen zu sein —, ein anderer Arm von Nordwesten in die Prignitz, heute nur noch dargestellt durch das Hünenbett von Mellen. Leider reichen die erhaltenen Reste zur Entscheidung dieser Frage nicht mehr aus; doch dürften auch manche keramische Erscheinungen auf einen derartigen Verlauf hindeuten.

Auf Montelius geht die Anschauung zurück, daß sich die unterirdische Steinkiste durch die Form des Ganggrabes hindurch aus dem Dolmen entwickelt habe. Diese Herleitung ist für die Mark Brandenburg wie für einen großen Teil Norddeutschlands schon aus dem Grunde unwahrscheinlich, weil wir hier fast keine Ganggräber besitzen. In der Mark leiten vielmehr die Dolmen direkt zu den Steinkisten über, wie es Nordman auch für Skandinavien nachgewiesen hat. Den Schritt vom freistehenden Dolmen zum „eingesenkten“ haben wir oben bereits in dem Typ von Schwaneberg und Hammelstall kennen gelernt. Diese Entwicklung würde auch Geltung behalten, wenn alle Dolmen ursprünglich von einem Hügel bedeckt gewesen wären; dann stand die Kammer anfänglich auf dem gewachsenen Boden (Suckow), während sie später als Kiste in ihn hineingesetzt wurde. Ein auf das von Hammelstall folgendes Stadium veranschaulichen die Steinkisten von Dedelow (Kr. Prenzlau¹⁾ und Wollschow (Kr. Prenzlau²⁾. Es sind größere Kammern, aus Findlingsblöcken zusammengesetzt und von solchen überdeckt, die im Gegensatz zu den vorhergehenden Typen ringsum geschlossen sind. Auf den Gang dieser Entwicklung hat Schumann bereits mehrfach ausführlich hingewiesen³⁾. Die Kammern aus großen Findlingen nennt er sehr bezeichnend „Steinblockkisten“, besser wäre vielleicht noch der Ausdruck Steinblock-„Kammern“, und scheidet sie von den „Steinplattenkisten“, deren Namen diese zur Genüge kennzeichnet, und die er als Weiterbildung der Blockkisten auffaßt.⁴⁾ Wenn Schumann gezeigt hat, daß die Plattenkisten unter Niveau angelegt sind, selten einen Hügel über sich aufweisen, die Schlußplatte immer mit Erde völlig bedeckt ist und sie sich in ihren Ausmaßen an die großen Blockkisten anschließen, die noch etwas über Niveau liegen, einen schützenden Hügel besitzen, der jedoch oft die Decksteine herausragen läßt, und deren Tragsteine mit den flachen Seiten nach innen stehen, so halte ich diese rein typologischen Merkmale doch nicht für ausreichend, um einen genetischen Zusammenhang der Plattenkisten aus den Blockkisten folgern zu müssen. Die Steinplattenkiste scheint mir im Vergleich zur Blockkiste eine neue Erfindung, die allerdings sehr wohl an Ort und Stelle, in der Uckermark oder im nordischen Zentralgebiet, gemacht worden sein kann. Von ausschlaggebender Bedeutung ist hier aber ihre zeitliche Ansetzung in den verschiedenen Gebieten, sowie ihr Inhalt und damit die Kulturzugehörigkeit. Es herrscht Einstimmigkeit darüber, daß sie in den Gebieten des weiteren nordischen Kreises — Skandinavien, Norddeutschland und Thüringen — dem Ende und Ausgang der jüngeren Steinzeit angehören. Daraus folgt jedoch nicht, daß in diesen drei Land-

¹⁾ Schumann Tf. VI—VII.

²⁾ a. a. O. Tf. VII.

³⁾ a. a. O.

⁴⁾ Schumann S. 64, 74, 89, 97 u. 101.



Trichterschale von Satzkorn. $\frac{1}{4}$ n. Gr.

schaften die Steinplattenkisten gleichzeitig sind; man hat im Gegenteil schon rein theoretisch zu bedenken, daß je weiter nach Norden je später die Steinzeit endet, und die skandinavische Steinkistenzeit geht sogar nach Meinung nordischer Forscher der norddeutschen Periode I der Bronzezeit zum großen Teil parallel. Ebenso läßt sich durch den keramischen Inhalt zeigen, daß die brandenburgischen Steinkisten zeitlich zwar den nordischen Ganggräbern gleichzusetzen sind (Reddewitz [Mönchgut auf Rügen], Dedelow, Flieth), ihre kulturelle Zugehörigkeit aber in den meisten Fällen auf südliche Beziehungen weist (vgl. Abschnitt III). Eine Herleitung der märkischen Plattenkisten aus dem Norden ist in dem Falle höchst unwahrscheinlich. Für das mitteldeutsche Gebiet scheidet die Übertragung aus dem Norden wohl gänzlich aus¹⁾, denn hier wurde ja gerade durch das vorhandene Kalksteinmaterial die Herstellung von Plattenkisten zu einer Naturnotwendigkeit und Selbstverständlichkeit. Taucht hier doch auch in späteren Zeiten die Sitte der Bestattung in Steinkisten wieder auf. Wenn demnach für die märkischen Plattenkisten aus zeitlichen und kulturellen Gründen eine Herleitung aus dem Norden unmöglich ist, aus typologischen Gründen aber eine heimische Entwicklung nicht überzeugend erscheint, wenn wir dagegen gerade während der in Frage stehenden Zeit des ausgehenden Neolithikums starke Beziehungen mit dem sächsisch-thüringischen Gebiete einsetzen sehen, die in der Keramik und der Bestattungssitte einen starken Niederschlag gefunden haben, so wird die Lösung am wahrscheinlichsten sein, die annimmt, daß auch der Bau von Steinplattenkisten auf Einflüsse aus dem sächsisch-thüringischen Gebiet zurückgeht. Es kommt hinzu, daß die Plattenkisten sich gerade in dem Gebiete häufen, in dem die schnurkeramischen Einflüsse ihren stärksten Niederschlag gefunden haben, dem Gebiete der Oderschnurkeramik in der Uckermark. Deshalb bin ich der Ansicht, daß mit den schnurkeramischen Kultureinflüssen am Ende der jüngeren Steinzeit auch die Steinplattenkisten ihren Einzug in die Mark Brandenburg gehalten haben, auf demselben Wege, den diese Kultur genommen hat (vgl. Abschnitt III).

Auch Keramik der Aunjetitzer Kultur, die also bereits die Bronzezeit einleitet, findet sich in den Plattenkisten, jedoch fast nie eine ältere Keramik, die gestatten würde, kulturell diese Grabform an nordische Vorbilder direkt anzuknüpfen oder auch nur die Steinkisten entsprechend hoch in der Steinzeit hinaufzurücken. Daß „Übergangserscheinungen“ zwischen Block- und Plattenkisten in der Mark vorhanden sind, ist natürlich nicht zu leugnen, derartige Formen sind aber Zwitterbildungen, entstanden durch gegenseitige Beeinflussung.

Als Gräber märkischer Megalithkultur kommen demnach nur Dolmenformen, Hünenbetten und Blockkammern in Frage, während die Plattenkisten zwar in der Materialfrage die nordische Tradition beibehalten, in der Bearbeitung und der Grabanlage (Reihen von Kisten — also Friedhöfe) aber auf mitteldeutsche Einflüsse zurückgehen. Wir müssen also annehmen, daß die Steinplattenkisten, unbeschadet ihres direkten Zusammenhanges mit den Dolmen in Skandinavien, in Mitteldeutschland selbständig geschaffen worden sind, wie das ja auch in anderen Ländern geschah. Eine Übersichtskarte zur Verbreitung der märkischen Megalithkultur auf Grund der Grabformen mußte sie demnach unberücksichtigt lassen; deshalb sind sie in einer besonderen Anlage zusammengestellt (Anlage 2), die nur aus Zweckmäßigkeitsgründen an dieser Stelle ihren Platz gefunden hat. Es sind bei Eintragung der Megalithgräber nicht nur die erhaltenen Reste, sondern auch die literarisch bezeugten „Hünengräber“ angegeben, soweit man daraus auf steinzeitliche Bauten schließen konnte (s. o.). Die Karte

¹⁾ Vgl. Seger, P. Z. XV. 1924 S. 145.

zeigt (Tf. 1a), daß nur der Nordteil der Mark dem Gebiet der Megalithkultur angehörte. Wenn auch damit zu rechnen ist, daß ein großer Teil der einstmals vorhandenen Gräber zerstört und verschwunden ist, sowie in geschiebearmeren Gegenden die Gräber der Megalithbevölkerung andere Formen aufgewiesen haben werden, so deckt sich doch die Verbreitung der genannten Megalithgräber in ihren großen Zügen mit dem Bilde, das sich aus der Verbreitung der Keramik und den Beigaben ergibt, und daher als charakteristisch angesehen werden kann.

2. DIE KERAMIK

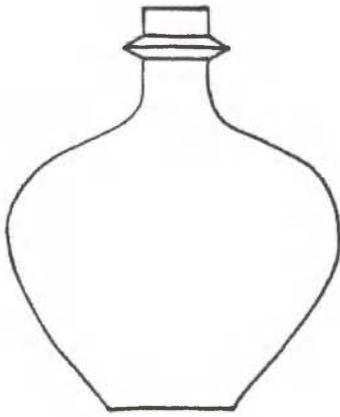
Es sollen hier lediglich Formen und Elemente behandelt werden, die dem nordischen und nordwestdeutschen Megalithstile entsprechen, während die jüngeren mitteldeutschen Gruppen (Walternienburger, Bernburger, Schönfelder Stil u. a.) bei dieser Untersuchung ausscheiden und einem anderen Abschnitt zugeteilt werden (Abschnitt 2), weil sie nicht der Megalithkultur im engeren Sinne angehören und im Gebiet der Mark keine ausschlaggebende Bereicherung des Fundmaterials bedeuten.

Als Leitformen der Dolmenkultur gelten Megalithamphore, Kragenflasche und Trichterbecher, bzw. Trichterschale. Von diesen 3 Typen ist in der Mark nur der letzte vertreten, in beiden Spielarten, dem Becher wie der Schale. Die Fundverhältnisse einer Kragenflasche von Pfördten (Kr. Guben; Tf. 3a) bedürfen noch einer näheren Untersuchung. Erstaunlich wäre der Fundort nicht. Das Gefäß würde sich dadurch in die schlesische Gruppe einreihen, ihr nördlichstes Glied längs der Oderstraße bilden und so die Vermutung nahe legen, daß die schlesischen Stücke die Oder von der Ostsee aufwärts gezogen seien, nicht aber, wie Kossinnas Karte¹⁾ angibt, über die Weichsel gewandert wären. Diese Mutmaßung bliebe auch dann bestehen, wenn sich die Fundangabe als falsch oder als auf einer Verwechslung beruhend herausstellen sollte, denn die nördlichste Kragenflasche Schlesiens stammt dann aus der Nähe der brandenburgischen Grenze (Alt Kleppen, Kr. Sagan). Der Umweg über die Weichsel ist an sich ein Notbehelf, mußte indes bei dem Mangel an einschlägigen Funden im Odergebiet angenommen werden. Er verliert an Wahrscheinlichkeit, je mehr sich die Funde im Süden und Norden der Mark häufen. Für die Kragenflasche ist dieser Fall zwar noch nicht eingetreten, wohl aber für die Erkenntnis der Wanderung der Trichterbecher auf bestem Wege (s. u.). Erschließt sich der Oderweg aber für die Trichtergefäße, dann öffnet er sich gleichfalls für die Kragenflaschen, und es wird daher nur von der Emsigkeit und dem Glück der Forschung abhängig sein, wann wir eine Bestätigung durch Funde erhalten.

Größere Klarheit herrscht dagegen über die Trichtergefäße. Kossinna²⁾ hat in seiner zusammenfassenden Untersuchung für die jüngeren Formen der Trichterbecher eine West-, (bzw. Nord-), Ost- und Südgruppe unterschieden. Zur ersten Gruppe gehören zwei Trichterbecher von Neuenfeldt (Kr. Prenzlau) Tf. 25a, b und die berühmte Schale von Satzkorn (Kr. Osthavelland; Tf. 2). Während diese Westgruppe durch einen unverzierten Hals gekennzeichnet ist, trägt die Ostgruppe die sog. Strichzonenverzierung am Halse, und zwar die typischen Vertreter außen und innen. Da das Gefäß von Satzkorn auch dieses Muster beiderseits am Rande trägt, rechne ich es ebenfalls der Ostgruppe zu; denn auch die übrige Verzierung der Schale hat wenig mit Trichterbechermustern gemein,

¹⁾ Mannus 13 (1921) Tf. VII.

²⁾ Mannus 13 (1921) S. 29ff.



a



b



c

d

e



f



g

Megalithkeramik.

a. Pfordten. — b. Vetttersfelde. $\frac{1}{3}$ n. Gr. — c. Havelberg $\frac{1}{3}$ n. Gr. — d. Frankfurt a. O. $\frac{3}{4}$ n. Gr.
 — e. Rhinow. $\frac{1}{5}$ n. Gr. — f dgl. $\frac{1}{4}$ n. Gr. — g. Falkenrehde. $\frac{1}{3}$ n. Gr.

